

»Eingeknickt vor der Kirche«

Gerd Lüdemann ist als kritischer Theologe bekannt, aber gerade deswegen nicht bei allen beliebt. RegJo sprach mit ihm über seine Lehrtätigkeit, das Wesen der Theologie und die Konflikte, die aus seiner Arbeit entstehen.

Interview: Rüdiger Reyhn Fotografie: Vanderbilt University/Steve Green



Es ist nicht das jüngste Gericht, aber das höchste deutsche Gericht: Noch nie wurde ein theologischer Streitfall wie Ihrer auf so hoher Ebene verhandelt. Im November wird das Bundesverwaltungsgericht über die Rechtmäßigkeit des Entzugs Ihrer Lehrerlaubnis befinden. Sie waren seit 1983 Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen. Im Jahr 1998 entzog Ihnen der Uni-Präsident auf Verlangen der Konföderation der Evangelischen Kirchen in Niedersachsen die Lehrerlaubnis für Neues Testament, nachdem Sie behauptet hatten, der auferstandene Jesus sei „eine Leiche im Keller der Evangelischen Kirche.“ Bezeichnen Sie sich als gläubigen Christen?

Nein. Die von Zeitungen aufgespießte Aussage, ich sei kein Christ mehr, brachte die ganze Angelegenheit überhaupt ins Rollen. Leider wurde die wissenschaftliche Begründung nicht mitgeliefert. Sie lautet: Weil die meisten Jesusworte und -taten unecht sind und Jesus gar nicht von den Toten auferstanden ist, kann heute keiner mehr Christ sein und ich auch nicht. Das ist in erster Linie eine wissenschaftliche These.

Südniedersachsen und ihre Alma Mater wird durch Sie und Ihren Fall in Kürze mal wieder bundesweit Schlagzeilen machen. Ich habe aber den Eindruck, dass Ihr Streit an der Lebenswirklichkeit der meisten Menschen völlig vorbeirauscht.

Ebenso wie die meisten wissenschaftlichen Streitfälle. Erst im Rückblick wird man sehen, von welcher Bedeutung der mit meiner Person verbundene Streitfall war und welche Auswirkungen er auf unser kulturelles Leben und die Organisation von Wissenschaft hat.

Versteifen Sie sich wirklich zu der Auffassung, dass der Entzug Ihrer Lehrerlaubnis die im Grundgesetz verbrieftete Freiheit der Wissenschaft gefährdet?

Unbedingt, denn damit wird dokumentiert, dass die theologische Wissenschaft an das

Bekenntnis der Kirche, und nicht an die Wahrheit gebunden ist. Die juristischen Vertreter der kirchlichen Position sagen das auch ganz offen und verstehen theologische Fakultäten als Teil der Kirche. Für sie ist „Gott künden“ Wissenschaft, für mich ist das ein Glaube wie jeder andere auch, den der säkulare Staat schützen, aber nicht an der Universität verankern sollte.

Wenn Sie aus der Kirche ausgetreten wären, hätten Sie eine Professur außerhalb der Theologischen Fakultät erhalten können – in Göttingen oder anderswo. Warum haben Sie den Konflikt auf die Spitze getrieben?

Ein Kirchenaustritt hätte an dem Verfahren und seinen Konsequenzen nichts geändert. Im Übrigen hatte der Präsident der Uni Göttingen vor, mich an die Philosophische Fakultät zu versetzen. Nur: Der Dekan lehnte ab. So blieb ich an der theologischen Fakultät mit einem Sonderstatus und keinerlei Rechten, an den Curricula von Diplomprüfungen bis Habilitationen mitzuwirken. Ich sehe nicht, dass ich den Streit auf die Spitze getrieben habe. Die Kirche hat, nachdem sie meine Entlassung aus dem Staatsdienst nicht durchsetzen konnte, eine Lehrbeanstandung ausgesprochen und der Uni mit einer Klage gedroht. Die damalige Landesregierung und die Uni haben versucht, den Streit zu schlichten und sind vor der mächtigen hannoverschen Kirche eingeknickt, statt die Freiheit der Forschung zu schützen.

Der Gedanke an die Schöpfung aus dem Nichts, der Glaube an die Auferstehung und die Begründung einer Ethik auf der Grundlage der Verkündigung Jesu: Kann man christliche Theologie lehren, wenn man, wie Sie, diese drei Säulen des Christentums in Frage stellt?

Unbedingt. Ich leite meine Hörer und Hörerinnen dazu an, die Auferstehung und die Ethik Jesu im Rahmen des Judentums des ersten Jahrhunderts zu verstehen und schaffe damit erst die Voraussetzung, über Auferste-

hung heute und die mögliche Bedeutung der Ethik Jesu nachzudenken. Mein eigener Glaube oder Unglaube ist nicht Gegenstand des akademischen Unterrichts.

Sie sprechen von Ungereimtheiten, Widersprüchen und Irrtümern in der Bibel. Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Keiner der Propheten des Alten Testaments hat die Ankunft Jesu vorausgesagt. Das haben ihnen erst die ältesten Christen gegen zeitgenössische jüdische Kritik unterstellt, und die christlichen Kirchen tun es z. B. im Weihnachts- und Karfreitagsgottesdienst alljährlich – wider die historische Wahrheit.

Worin sehen Sie den Unterschied zwischen wissenschaftlicher Offenheit und religiösem Offenbarungsglauben?

Der religiöse Offenbarungsglaube kommt von der Wahrheit, die Wissenschaft sucht sie erst. Lessing, dem ich mich anschließe, formuliert die Kritik so: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: ‚Wähle!‘, ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: ‚Vater gib!, die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein.““

Was unterscheidet glauben von wissen? Warum glauben Sie, zu wissen, was sich vor 2000 Jahren abgespielt hat?

Wir besitzen Quellen aus der Frühzeit des Christentums, die den Verlauf der Mission beschreiben, etwa die Apostelgeschichte, oder von einem Augenzeugen stammen, z.B. die echten Briefe des Apostels Paulus. Die Lage des Forschers ist der des Richters gleich. Er hört Zeugen, prüft den Wert ihrer Aussagen und fällt die Entscheidung auf Grund der Rekonstruktion eines bestimmten Hergangs. Der ist solange richtig, bis neue Quellen oder bessere Einschätzungen der bereits vorliegenden Zeugen vorgelegt werden. Die von mir betriebene historisch-kritische Erfor-



Streitbarer Theologe

Gerd Lüdemann wurde 1946 geboren. Unter den Akademikern, die sich mit theologischen Fragen auseinandersetzen, zählt der evangelische Professor zu den besonders kritischen. Seine Äußerungen haben schon häufig zu Verstimmungen zwischen ihm, Kirchenvertretern und Wissenschaftlern geführt. So hatte er ursprünglich an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen einen Lehrstuhl zum Thema „Neues Testament“ inne, der ihm nach einer umstrittenen Äußerung in der „Evangelischen Zeitung“ aberkannt wurde.

schung des Neuen Testaments steht auf den Schultern von mehr als einer hervorragenden Gelehrten-Generation, die besonders auch in Göttingen zu Hause ist.

Halten Sie es für möglich, dass noch in diesem Jahrhundert eine unabhängige Religionswissenschaft die, wie Sie meinen, „klerikal bevormundete“ Theologie an unseren Universitäten ablöst?

Es ist nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert, zumal es auch den veränderten Gesellschaftsbedingungen in Deutschland Rechnung tragen würde. Nur noch zwei Drittel der Deutschen gehören einer christlichen Kirche an. Wenn das kirchliche Modell sich durchsetzt, hätten wir noch in diesem Jahrhundert sechs bis sieben konfessionelle theologische Fakultäten an unseren Hochschulen.

Sie haben viele Jahre kritische Jesusforschung betrieben. Haben Sie mit Ihren Thesen so etwas wie einen persönlichen Schlussstrich gezogen mit der Folge, sich jetzt anderen Themen zuwenden zu wollen?

In der Tat. Meine Jesusforschung habe ich mit dem auch auf Englisch erschienenen Wälzer „Jesus nach 2000 Jahren“ zu einem Abschluss gebracht. Ich wende mich jetzt der Frage nach den wirklichen Gründen für den Sieg des Christentums zu und bereite langfristig einen großen zweibändigen Kommentar der 27 Schriften des Neuen Testaments vor, der sich auf die Frage konzentriert: Was wollten die Texte und ihre Verfasser sagen? Dieser Kommentar richtet sich an Menschen der Gegenwart und Zukunft, die keinen Zugang mehr zum kirchlichen Glauben haben, aber ein Interesse am Grundbuch unserer Kultur, der Bibel.

Sie haben mehrmals behauptet, in Göttingen vor dem Entzug der Lehrerlaubnis Repressalien ausgesetzt worden zu sein. Können Sie dafür einen Nachweis antreten?

Der Verlag Walter de Gruyter verlangte, mich von dem Spiegel-Gespräch „Das Credo abschaffen“ zu distanzieren. Als das nicht geschah, kündigte man den mit mir geschlossenen Vertrag der Neubearbeitung eines Lehrbuches. Zweitens: Der damalige Landesbischof Hirschler hat 1996 in einem Zeitungsinterview über mich erklärt: „Dieser Mann will geschlagen werden.“ Ich bekam einen Schreck, als ich das las, und in welche Fantasien ich da hineingeraten war. Naja, dann hat er auch dafür gesorgt, dass ich zwei Jahr später „geschlagen“ wurde.

Führen Sie mit Kollegen noch einen wissenschaftlichen Diskurs oder werden Sie von der herrschenden Lehrmeinung ignoriert?

Die Besprechung meiner Bücher in deutschen Fachorganen ist stark zurückgegangen. Anders ist die Lage im anglo-amerikanischen Bereich, was mich beruhigt, und dort lädt man mich weiter ein. Zudem ist Englisch inzwischen die Sprache, in der man als Neutestamentler schreibt, um etwas zu bewegen. Deswegen schreibe ich selbst auch zunehmend auf Englisch, und ein Dutzend meiner früheren deutschen Bücher ist in englischer Übersetzung erhältlich.

Was bedeutet der Entzug der Lehrerlaubnis für Sie?

Er bedeutet eine Niederlage, mit deren tiefreichenden Konsequenzen ich nicht gerechnet habe. Mich schmerzt besonders, dass zu mir fast keine jungen Leute mehr kommen, die neugierig sind und Wissensdurst haben. □

Kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe wies das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig die Klage Lüdemanns zurück. Das letztinstanzliche Urteil traf nicht nur in der Fachöffentlichkeit, sondern auch in der überregionalen und internationalen Presse auf die zum Zeitpunkt des Interviews erwartete Resonanz.